

Walter Poganietz stellte nach Abschluß der Inventarisierungs- und Restaurierungsmaßnahmen seine Sammlung ab 1988 auf Wanderausstellungen der Öffentlichkeit vor, – sowohl in der mainfränkischen Region als auch etwa in Münster und Hamburg. Der Deutsche Konditorenbund mit Sitz in Wolfsbüttel wollte die Sammlung übernehmen, doch Poganietz entschied sich, das vor Ort Vorgefundene auch auf Dauer in seiner Heimatstadt zu belassen, worin er tatkräftig vom damaligen Kitzinger Oberbürgermeister Schardt unterstützt wurde.

In diesem Sinne zeugt das Conditorei-Museum in Kitzingen vom mäzenatischen Gedanken eines Kaufmanns, – manch anderer hätte einen solchen Glücksfund finanzieller Vorteile wegen auseinandergerissen und günstig da oder dorthin veräußert.

Noch aber harrt die Aufarbeitung und Interpretation von Bestellbüchern, handschriftlichen Rezepturen – auch in Hinsicht auf die Stellung des Konditorenhandwerks in Franken allgemein – eines interessierten Wissenschaftlers. Die Rekonstruktion des „Süßen Lebens“ fordert noch manch knifflige Recherche.

Der Kenner des Handwerks aber, der Gourmet wie der Nahrungsmittelhistoriker, können sich erfreuen an einer Ausstellung mit Liebe zum Gegenstand und präsentationstechnischer Perfektion.

Vom 27. November bis zum 6. Januar zeigt das Conditorei-Museum zusätzlich als bemerkenswerte Sonderausstellung „Zuckerwerk und Engelhaar: Festliche Gebäcke und historischer Christbaumschmuck“.

Georg Schmidt

Der Wettringer Altar – ein echter Riemenschneider?

Neue Erkenntnisse und Überlegungen zur Herkunft des Altars

Es gibt in Franken und darüber hinaus eine ganze Reihe berühmter Schnitzaltäre, die von dem wohl bekanntesten Meister seiner Zeit, Tilman Riemenschneider, in Würzburg geschaffen, oder seiner Werkstatt zugeschrieben werden.

Einer der schönsten und wohl auch berühmtesten ist der Heilig-Blut-Altar in der St. Jakobskirche in Rothenburg ob der Tauber. Er wurde in der Zeit von 1501 bis 1505 in der Werkstatt Riemenschneiders in Würzburg gefertigt, dies ist durch schriftliche Nachweise belegt.

Leider gilt dies nicht für den Meister und die Herkunft des Wettringer Altars, auch wenn schon öfters von verschiedenen Seiten versucht wurde, eine plausible Erklärung zu

finden, wie und woher dieser wertvolle Altar in unsere Kirche gekommen ist.

In der Kunstzeitschrift „Das Münster“ Nr. 5/6 1955 gibt es eine Veröffentlichung von Prof. Dr. Justus Bier, dem wohl bis heute bekanntesten Riemenschneiderforscher, mit dem Titel: „Der Meister des Wettringer Altars, ein Schüler Riemenschneiders.“ In diesem mit sehr guten Bildern versehenen Artikel versucht Bier nachzuweisen, daß unser Altar wahrscheinlich aus der Schule Riemenschneiders kommt, zumindest ist durch Vergleiche mit anderen Kunstwerken aus unserem fränkischen Raum nachweisbar, daß der Meister unseres Altars der Kunst und den Werken Riemenschneiders sehr nahe stand.

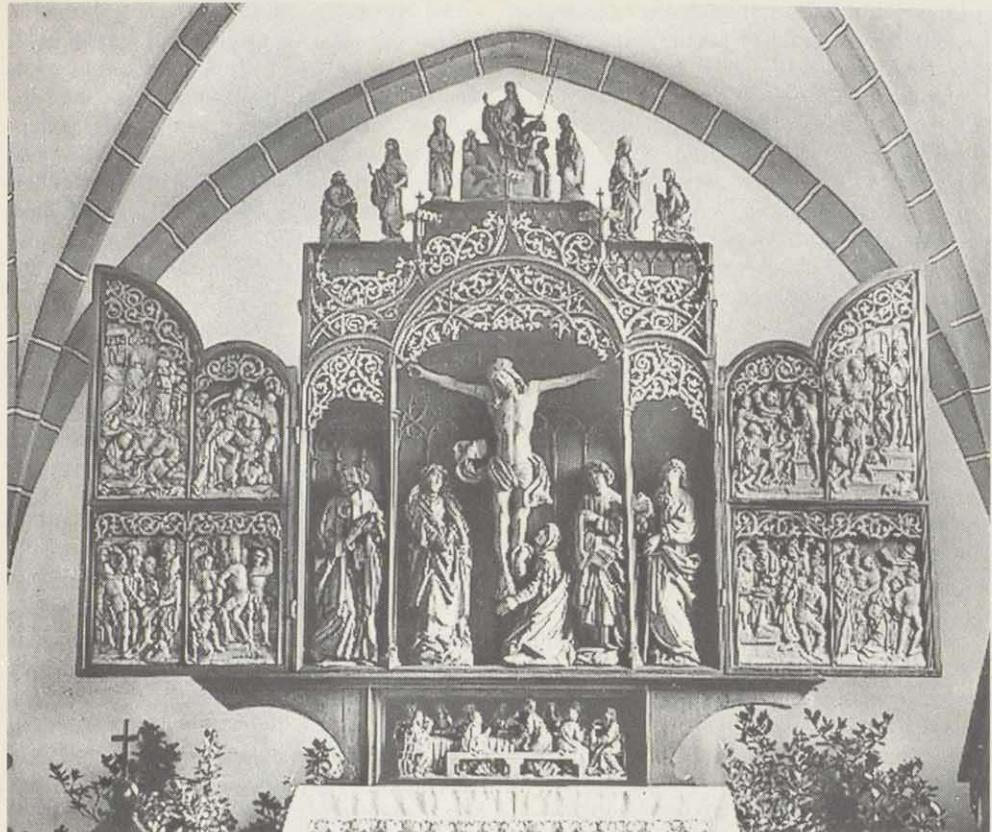


Foto: Rzechak, Schillingsfürst

Prof. Bier hat in derselben Arbeit verschiedene vergleichbare Kunstwerke aus jener Epoche dem Meister des Wettringer Altars zugeordnet, die durch genauere Untersuchungen später eindeutig als Werke Riemschneiders anerkannt wurden. So z. B. die Christusfigur in der Pfarrkirche zu Eisingen. (Bier S. 146., Weidlich S. 60). Bier geht davon aus, daß der Wettringer Altar für unsere Kirche, oder besser für unseren Chorraum gemacht wurde, ohne andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen.

Eine zumindest teilweise Bestätigung für diese Theorie, glaubte man gefunden zu haben, als der bekannte lokale Heimatforscher Pfarrer Dannheimer aus Schweinsdorf im Jahre 1967 in der Beilage zum Fränkischen Anzeiger „Die Linde“ Nr. 6/1967 unter dem Titel: „Der Meister des Wettringer

Altars: Hans Beuscher von Schwäbisch Hall,“ von einem sog. Fürbrief berichtete, den er im Stadtarchiv Rothenburg gefunden hatte. In diesem Brief der Stadt Schwäbisch Hall an den Rat der Stadt Rothenburg heißt es, daß der Haller Bildschnitzer Hans Beuscher sich um den Auftrag für die Fertigung einer „Hübschen Taffel“ für die Wettringer Kirche beworben hatte und auf Antwort wartete. Dieser Brief liegt auch mir in Fotokopie vor. (Stadtarchiv Rothenburg, Kasten 170/2, Nr. 374). Er sagt nur aus, daß sich der Wettringer Pfarrer und die Gemeinde eine hübsche Tafel für die Kirche machen lassen wollten und mit der von Beuscher angefertigten „Visierung“ einverstanden waren. Seitdem wird in allen Veröffentlichungen zu diesem Thema immer nur der Haller Bildschnitzer Hans Beuscher als der Meister des Wettringer Altars genannt.

Lange Zeit habe ich auch versucht etwas Licht in die mündliche Überlieferung zu bringen, die besagt, daß der Wettringer Altar im Bauernkrieg auf einem Ochsenkarren aus dem zerstörten Kloster Anhausen nach Wettringen gebracht wurde. Einschlägige Urkunden aus dem Staatsarchiv Ludwigsburg wurden herangezogen, ergaben aber nur, daß die in Anhausen vorhandenen Altäre im Bauernkrieg 1525 vollkommen zerstört wurden und samt der Kirche und den Klostergebäuden verbrannt sind.

Auch ich habe immer an die Version Anhausen und später aufgrund des Fürbriefes an Hans Beuscher als den Meister unseres Altars geglaubt, bis ich aufgrund vieler Gespräche und Hinweise und dem Lesen einschlägiger Literatur auf verschiedene Dinge aufmerksam wurde, die mir vorher verborgen geblieben waren.

Seit einigen Jahren gibt es eine ausgezeichnete Magisterarbeit einer Münchner Kunstdesignerin namens Ariane Weidlich mit dem Thema: „Der Altar in Wettringen.“

Diese Arbeit umfaßt 100 Seiten und befaßt sich ausführlich mit dem Forschungsstand zum Thema Riemenschneider, Wettringer Altar, heutiger Zustand, Analyse der Figuren, des Schreins und der Flügelreliefs. Es folgen Vergleichsbeispiele von Justus Bier mit nachgewiesenen und zugeschriebenen Werken Riemenschneiders und anderen. Weiter folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse mit versuchter Datierung und Provenienz, d. h. Herkommen des Wettringer Altars, mit vielen Anmerkungen. Bevor ich näher darauf eingehe, zunächst eine Beschreibung des Altars:

Der Chorraum unserer Kirche wird sowohl von der Höhe als auch von der Breite fast vollständig vom Altar ausgefüllt. Auf der Steinplatte des Altartisches sind fünf Weihekreuze eingehauen, dort sind noch die Spuren von verbranntem Wachs erkennbar. Vielleicht stammen sie noch von der Weihe des ursprünglichen Marienaltars durch einen Bischof. Die Steinplatte ist jedoch von einer Holzplatte überdeckt, so daß die Kreuze nicht sichtbar sind.

Die Nische im Altarfuß, die sog. Predella, enthält die aus einem einzigen Lindenholzblock geschnitzte Abendmahlsszene: Um einen Tisch sitzen die Jünger. Jesus als Mittelpunkt, er reicht dem ihm schräg gegenüberstehenden Judas den Bissen. Judas ist aufgestanden, in der linken Hand den Beutel haltend. Die Jünger sehen erschrocken zu, einige wenden sich ab. So oder ähnlich wird diese Szene auf fast allen Altären aus jener Zeit dargestellt.

Darüber befindet sich der Altarschrein, untergliedert in die große Mittelnische und die beiden kleineren Seitennischen. Den absoluten Mittelpunkt bildet der sterbende Christus am Kreuz, der Kopf ist leicht zur Seite geneigt, das Gesicht von den ausgeständnen Schmerzen gezeichnet. Links von ihm, vom Betrachter aus gesehen, steht Maria, die Mutter von Jesus, die Hände leicht gefaltet, sie trauert um ihren toten Sohn. Daneben unter dem Kreuz kniet Maria Magdalena, das Gesicht nach oben gewandt. Rechts daneben steht der Jünger Johannes, in der rechten Hand ein Buch haltend. Man kann sich bei längerer Betrachtung der Sprache und dem Eindruck dieses Bildes des Sterbens Jesu am Kreuz nicht entziehen. Die gesamte Gruppe ist von großer Ausdrucksstärke.

In der linken Seitennische steht die Figur des Petrus, so wie er oft dargestellt wird, einen großen Schlüssel und ein Buch haltend. Er ist unser Kirchenpatron und wird als solcher schon in der Schenkungsurkunde aus dem Jahre 1100 genannt.

Die Figur in der rechten Seitennische stellt nach der neueren Version den Apostel Paulus dar, mit einem Schwert in der linken Hand mit der rechten ein aufgeschlagenes Buch haltend. Jedoch ist das Schwert erst eine Zugabe neuerer Zeit. Bis in die fünfziger Jahre hielt er einen langen Stab in der Hand und sollte angeblich Jakobus den Gerechten darstellen. Wahrscheinlich wollte man mit dieser Änderung auf unsere beiden Kirchenheiligen Peter und Paul hinweisen. Allerdings paßt zu der gerafften Gewandung vor dem Körper als Attribut weder das Schwert in seiner jetzigen Form, noch der Stab. (Weidlich S. 24).

Übrigens ist bei der Stiftung der Frühmesse im Jahre 1403 nur von der St. Peterskirche die Rede. (STAR Urk. Nr. 573)

Auf den beiden Seitenflügeln ist die Leidensgeschichte Christi auf acht abgeflachten Relieftafeln dargestellt. Die Vorlagen stammen größtenteils von Stichen Schongauers und Albrecht Dürers, die zum Teil signiert und mit 1512 datiert sind. (Weidlich S. 55)

Beginnend links oben kniet der betende Jesus mit den schlafenden Jüngern im Garten Gethsemane. Im Hintergrund sind schon die Kriegsknechte erkennbar. Diese Szene ist seitenvorkehrt fast wörtlich auch im Rothenburger Heilig-Blut-Altar vorhanden. Im Bild daneben ist die Gefangennahme von Jesus mit dem Judaskuß dargestellt, wie Petrus dem Malchus mit dem Schwert ein Ohr abschlägt. Links unten steht Jesus vor dem Hohenpriester. Daneben ist die Geißelung dargestellt.

Auf dem rechten Flügel folgt links oben die Dornenkrönung, daneben Pilatus vor seinem Palast mit Jesus, „Sehet welch ein Mensch“ und „kreuzige, kreuzige ihn“ Rufen des Volkes. Links unten zeigt die Handwaschung des Pilatus und rechts daneben die Kreuztragung nach Golgatha.

Über dem Schrein ist noch ein Aufsatz neueren Datums angebracht, mit erhöhtem Mittelteil. Auf diesem steht Christus der Auferstandene im Mittelpunkt, neben ihm die Grabwächter, sie halten sich geblendet die Augen zu, links und rechts davon stehen zwei Frauen mit Salbgefäß. Links abgetrennt erscheint Jesus dem Petrus, auf der rechten Seite Jesus als Gärtner und Maria Magdalena.

Alle Figuren des Aufsatzes sind sehr sorgfältig und exakt gearbeitet, eine Tatsache, die vom Standpunkt des Betrachters aus, noch dazu mit Gegenlicht, nur sehr selten beachtet wird. (Weidlich S. 28)

Über die Geschichte unseres Altars wissen wir verhältnismäßig wenig. In der Pfarrchronik von 1914 ist nur nachzulesen, daß an ihm zwei wahrscheinlich unnötige Reparaturen vorgenommen wurden. Die erste im Jahre 1788 und die zweite 1872 in der Weise, daß man die Figuren mit weißer Ölfarbe und gol-

denem Ausputz anstrich, den Grund dagegen, von dem sie sich abhoben, mit blauer Farbe bemalte.

Eine wirkliche Renovierung erfolgte erst im Jahre 1910 in der Werkstatt des Rothenburger Bildhauers A. Kleinschroth. Dort wurde auch das vielfach beschädigte Schnitz- und Sprengwerk ergänzt und nach vorhandenen erkennbaren Motiven erneuert. Die Aufsicht hatte das Königliche Generalkonservatorium für Kunstdenkmäler und Altertümer in Bayern. Die mit der Ausführung betrauten Meister waren außer Kleinschroth noch Bildhauer W. Riedel, Malermeister Scheibenberger jun. in Rothenburg und Architekt Häffner in Nürnberg.

Die Gesamtkosten beliefen sich auf 2030,95 Mark, wovon die Pfarrgemeinde 475 Mark durch freiwillige Gaben aufbrachte, die restliche Summe waren Zuschüsse. (Pfarrbeschreibung von 1914 S. 242/43.)

Die letzte und wohl auch gründlichste Renovierung wurde an unserem Altar im Jahre 1972 vorgenommen. All die wertvollen Figuren wurden gereinigt und imprägniert und anschließend mit einer feinen Wachsschicht überzogen. Dadurch kommt das helle Lindenholz in seiner schlichten Schönheit besonders gut zur Geltung.

Nun zur Frage, die uns immer wieder gestellt wird, und auf die wir bis heute keine Antwort wissen: Wie kommt dieser wertvolle Altar in die Wettringer Kirche und wer ist der Meister dieses Werkes? Nach allem was uns heute bekannt ist, scheidet der Haller Hans Beuscher als der Meister dieses Kunstwerkes aus. Zu wenig Vergleichbares ist von ihm vorhanden und die Zuschreibungen im Schwäbisch Haller Raum sind zu unsicher und unterscheiden sich zu sehr von unserem Altar. Der Fürbrief allein kann kein Beweis für seine Urheberschaft sein, auch wenn dies in verschiedenen Veröffentlichungen kritiklos angenommen wird.

Sowohl Prof. Bier, als auch Ariane Weidlich, die den Altar besonders gründlich untersucht und auch viele Details ausführlich beschrieben hat, bringen ihn in die Nähe der Riemenschneiderschule, (was man auch

immer darunter verstehen mag). Sämtliche Figuren sind denen Riemenschneiders nachempfunden, zwar von anderer Art, aber nicht schlechter.

Vielleicht darf man bei der Zuordnung einzelner Figuren oder Kunstwerke auch in Erwägung ziehen, daß die Werkstatt Riemenschneiders ja etwa seit 1495 bis zu seinem Tod 1531 bestanden hat und daß er unmöglich alle ihm zugeschriebenen Kunstwerke selbst gefertigt haben kann. Er hatte in der Stadt Würzburg verschiedene Ehrenämter inne, war eine Zeitlang sogar Bürgermeister. Man wird davon ausgehen müssen, daß wohl die meisten Arbeiten von tüchtigen Gesellen und Mitarbeitern stammen. Auch die Zeit sollte man berücksichtigen, eine Johannesfigur vom Rothenburger Blataltar von 1505 muß nicht unbedingt so aussehen wie eine solche von 1520. Sicher spielten auch modische Veränderungen und Einflüsse eine Rolle. Es gab ja auch nicht nur Riemenschneider zu jener Zeit, sondern auch noch andere tüchtige Meister, gerade im schwäbischen Kunstraum, welche ebenfalls die Stiche und graphischen Blätter Dürers oder Schongauers und anderer als Vorlagen benutztten.

Nun zur Frage die mir fast noch wichtiger erscheint: Wann und woher ist dieser Altar in unsere Kirche gekommen? Es gibt an unserem Altar bei genauerem Hinsehen manche Dinge, die darauf schließen lassen, daß der Altar ursprünglich nicht für unsere Kirche gemacht wurde. Ich will nun versuchen, diese Theorie zu untermauern.

Fast jeder Besucher, der sich dem Altar aus dem Kirchenschiff nähert, gewinnt den Eindruck, der mehr breite als hohe Altar steht ziemlich eingeengt in dem relativ kleinen Chorraum. Besonders fällt der im Verhältnis zu niedrige Altarfuß auf, in dem die Abendmahlszene untergebracht ist. Bei einem Gespräch mit Herrn Oellermann, dem wohl bekanntesten Restaurator von Kunstwerken in Franken, machte er anläßlich von Reinigungsarbeiten am Altar auf folgendes aufmerksam: Die Abendmahlsgruppe paßt nicht genau in die Predella, die Dübel passen nicht zusammen, innere Deckbretter sind an anderen Ältern nicht vorhanden. Die seitlichen

Teile des Sockels scheinen verändert zu sein, die Art ist unüblich. Hauptschrein und Flügel sind alt, doch an verschiedenen Stellen ergänzt, der Schrein könnte ursprünglich tiefer gewesen sein, in der Art der durchbrochenen Chörleinsaltäre. Die Hauptfiguren passen ebenfalls nicht genau hinein. Christus könnte jünger sein als die anderen Figuren, er ist vollständig geschnitten, das Lindenholz ist von anderer Art, auch größer gearbeitet. Mittelgruppe und Flügel bilden eine Einheit.

Maria Magdalena paßt nicht genau an den Kreuzfuß, die Plinthe steht etwas über den Rand des Schreins vor. Die Gezwerve sind teils alt, teils ergänzt, die vier Säulen könnten sich nach oben in ein Gesprenge fortgesetzt haben. Die Figuren waren dunkel gefaßt, d. h. bemalt (neugotisch), sie sind halbrund geschnitten, also ausgehöhlt, damit das Holz nicht so leicht springt.

Der Aufzug, oder Aufsatz ist neu, die Figuren dort jedoch alt, sie standen ursprünglich in einem Gesprenge mit Rückwand und waren gedübelt, wahrscheinlich in einem ähnlichen Rundbogen wie unten. Gesamteindruck: Fast wie Riemenschneider, jedoch auf etwas andere Art, künstlerisch diesem ebenbürtig. Soweit das Gespräch mit Herrn Oellermann und seinen Gehilfen.

Die Kunstdstudentin Ariane Weidlich machte mich bei wiederholten Besuchen in unserer Kirche auf folgendes aufmerksam: Die drei rechten Apostelköpfe der Abendmahlsgruppe sind oben etwas abgesägt, sie würden sonst nicht in die Predella passen. Im Mittelteil des Schreins sind der Maria und dem Johannes noch immittierte „Steinsockel“ untergeschnitten, wahrscheinlich damit der Größenunterschied zu den anderen Figuren ausgeglichen wird, sicher kein ursprünglicher Zustand, die Sockel wirken fremd und unnatürlich. Die Figuren des Aufzugs waren nach Meinung von A. Weidlich für einen nahen Betrachterstandpunkt konzipiert, dafür spricht die subtile und detaillierte Ausarbeitung, die bei der jetzigen Art der Aufstellung, noch dazu mit Gegenlicht, nicht zur Geltung kommen kann. Ich zitiere: „Außerdem sind links hinten am Mantelstoff des Petrus ab Hüfthöhe Steine und Felsbrocken angearbeitet. Dieser er-

staunliche Befund legt den Schluß nahe, daß die Gestalt des Petrus vermutlich ursprünglich vor einem Hintergrund angebracht war, zu dem die Steine am Gewand überleiteten. Die extrem flache Ausarbeitung sämtlicher Aufsatzfiguren sowie die deutlichen Dübelspuren auf ihrer Rückseite sprechen ebenfalls dafür, daß sie ursprünglich an einer Rückwand angebracht gewesen waren.“ (Weidlich S. 48)

Übrigens geht auch Ramisch davon aus, daß die Figuren des Aufsatzes ehemals in einem Gesprenge untergebracht waren. Aber wo sollte das wohl gewesen sein? (Ramisch: Bayerische Kunstdenkmale, Landkreis Rothenburg o. d. T., S. 122)

Weiter schreibt A. Weidlich: „Von entscheidender Wichtigkeit ist jedoch, daß der Aufsatz selbst nicht zum Corpus paßt. Durch die abgetreppte Anlage mit erhöhtem Mittelteil, die die Form des bogenförmig ansteigenden Corpusabschlusses aufnimmt, kommt die reiche Gliederung des Schreins mit durchgesteckten Kielbögen nicht zur Geltung. In Form und Verarbeitung unterscheidet sich der Aufsatz grundlegend vom spätgotischen Altarschrein, der auch auf der Rückseite handwerklich solide gearbeitet ist, das heißt, der Aufsatz gehört so sicher nicht zum ursprünglichen Bestand. Diese Vermutung wird bekräftigt durch einen Vergleich mit der Fotografie von 1910, auf der der Auszug zwar eine ähnliche Form wie heute hat, aber anders proportioniert ist.“

Auf dieser bei Bier abgebildeten Fotografie, die im Original leider nirgends mehr auffindbar ist, ist eine wohl von zwei Engeln gehaltene Schrifttafel auf dem Mittelteil des Aufsatzes abgebildet, der Text ist jedoch nicht lesbar. Außerdem ist seitlich von Christus über dem Kopf des Johannes eine kleine Figur erkennbar, die wahrscheinlich mit der im Reichsstadtmuseum in Rothenburg ausgestellten und vom Wettringer Altar stammenden Figur identisch ist.

Die Zweifel und Fragen zu diesem Themenkreis ließen sich noch um einiges verlängern, ich verweise auch hier auf die Arbeit von Ariane Weidlich.

Im Stadtarchiv Rothenburg gibt es über Wettringen aus der Zeit des Bauernkrieges bis zur Reformation verhältnismäßig viele schriftliche Überlieferungen, z. B. über den Kauf der Herrnglocke und der Bauernglocke sind die Kaufverträge erhalten, sogar die Quittungen für die Abzahlungen sind noch da. Die Namen der Pfarrer und der Frühmesser sind bekannt. Der Marienaltar wird 1534 noch erwähnt, umfangreiche Briefe und Gesuche des damaligen Frühmessers an den Rat der Stadt Rothenburg sind erhalten geblieben. Umso verwunderlicher ist es, daß über den jetzigen Altar keinerlei schriftliche Aufzeichnungen überliefert sind. Weder im Stadtarchiv noch im Pfarrarchiv wurden bisher irgendwelche Hinweise über die Herkunft unsrer Altars gefunden. Angeblich soll er im 30jährigen Krieg schon in unserer Kirche gestanden haben, aber das ist auch alles, was überliefert und bisher bekannt ist.

Im Jahr 1602 wurden an unserer Kirche größere Bauarbeiten durchgeführt, der Turm bekam das charakteristische hohe und gedrehte spitze Dach, die vier Rundbogenfenster wurden auf der Südseite des Kirchenschiffes eingebaut. Die in der Sakristei noch heute vorhandene Wappentafel verschiedener Rothenburger Patriziergeschlechter ist mit der Jahreszahl 1602 datiert. Könnte es wohl sein, daß damals auch unser Altar hierher gebracht wurde und den räumlichen Verhältnissen unseres Chorraumes von einem tüchtigen Meister angepaßt wurde? Denn irgendwann und von irgendwo muß er ja in unsere Kirche gekommen sein.

Wettringen gehörte von 1406 bis zum Ende der Reichsstädtischen Zeit im Jahr 1802 als zweitgrößter Ort zum Rothenburger Territorium.

Im Jahr 1985 erschien im Verlag des Vereins Alt-Rothenburg das Buch „Die Rothenburger Passion.“, in dem hervorragende Bilder von den 12 Bildtafeln der im Reichsstadtmuseum aufgestellten „Rothenburger Passion“ gezeigt werden. Diese Tafeln sollen aus der Werkstatt von Martin Schwarz stammen und vermutlich nach Vorlagen Schongauers für die Kirche der Dominikanerinnen in Rothenburg gemalt worden sein. Doch sind

dies nur Zuschreibungen, eindeutige Beweise gibt es bisher nicht. Das Titelbild ist datiert mit 1494, es zeigt die „Ecce homo“-Szene. Jesus vor dem Hohen Priester. Dabei fiel mir sofort die Ähnlichkeit mit einer der Bildtafeln auf dem rechten Seitenflügel unseres Altars auf. Bei genauerem Hinsehen gewann ich den Eindruck, daß die Gemälde auf den Tafeln eins bis acht der Rothenburger Passion Ähnlichkeiten mit den acht geschnitzten Relieftafeln unseres Altars aufweisen, auch die Reihenfolge ist dieselbe, so wie sie in der Passionsgeschichte erzählt wird.

Die Tafeln im Reichsstadtmuseum waren mir von mehreren Besuchen schon bekannt. Das weckte natürlich mein Interesse und so stellte ich Vergleiche an und entdeckte dabei, daß einige Tafeln unseres Altars seitenverkehrt zu den Bildern der Rothenburger Passion dargestellt sind. Man findet Ähnlichkeiten der Gesichter und besonders auch der Kleidung. Eine vollkommen gleiche Figur ist auf Tafel sechs zu finden. Auch auf Tafel eins ist seitenverkehrt fast dieselbe Szene erkennbar, diese ist ebenfalls auf dem Heilig-Blut-

Altar in der St. Jakobskirche in Rothenburg vorhanden. Zwangsläufig taucht dann bei so viel Ähnlichkeiten der Gedanke auf, daß es zwischen dem Maler der Rothenburger Passion von 1494 und dem Meister des Wettringer Altars, der diese als Vorlagen benutzt hat, irgend eine Verbindung gegeben haben muß. Er muß diese Bilder gekannt haben, oder die Vorlagen dazu, anders ist diese verblüffende Ähnlichkeit nicht zu erklären.

Man kann nun natürlich die Frage stellen, warum bisher noch niemand auf diesen Umstand aufmerksam wurde. Die Antwort ist ziemlich einfach: Vor der Restaurierung und der Veröffentlichung der Rothenburger Passion gab es keine Möglichkeit, Vergleiche anzustellen, man muß diese Bilder kennen und auch den Wettringer Altar, erst dann fallen diese Gemeinsamkeiten auf.

Hoffen wir, daß unser schöner Altar auch für die kommende Zeit erhalten bleibt und daß wir und die Besucher unserer Kirche verstehen und empfinden, was er uns zu sagen hat.

Reinhold Albert / Israel Schwierz

Zeugnisse Jüdischen Lebens in Bad Königshofen im Grabfeld

Gedenksteine erinnern an Schändungen jüdischer Friedhöfe im Dritten Reich

BAD KÖNIGSHOFEN ist nicht nur der wichtigste Ort des GRABFELDES, es ist auch eine Stadt mit einer nicht unbedeutenden Jüdischen Vergangenheit.

Obwohl in Königshofen bereits 1298 und dann wieder 1641 Juden urkundlich erwähnt worden waren, existierte hier erst von ca. 1800 an bis 1942 eine Jüdische Gemeinde. Sie besaß zunächst in der heutigen Rathaus-

straße 3 ein Haus mit einer Religionsschule im 1. Stock, einem Betsaal im 2. Stock und einer Wohnung im Erdgeschoß für den christlichen Synagogenmeister. Ab 1904 befand sich dann eine im gleichen Jahr erbaute und 1925 renovierte Synagoge in ihrem Eigentum, in die 1929 anlässlich einer neuerlichen Renovierung eine Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Gemeindemitglieder installiert worden war. Daneben besaß